Pfarrer in Safenwil (Schweiz)

Nach zwei Jahren als Hilfsprediger in Genf bekam Barth 1911 eine eigene Pfarrstelle im aargauischen Dorf Safenwil. Die kleine Gemeinde befand sich in einer Phase sozialer Umbrüche: Während es immer weniger Bauern gab, wuchsen Industrie und Arbeiterstand. Barth stellte in diesem Rahmen seine Beschäftigung mit der Theologie zugunsten einer *sehr sorgfältige[n] Vorbereitung von Predigt und Unterricht* zurück.

Beides nahm ihn oft voll in Anspruch. Vor allem die Predigten muteten der Gemeinde viel zu – nicht weil er sie als theologische Fachtexte hielt, sondern gerade wegen ihres klaren und direkten Anspruchs, die Existenz jedes einzelnen Hörenden mit Gottes Wort zu konfrontieren. Das sozialkritische Potenzial, das sich daraus ergab, führte bald dazu, dass man den unbequemen Prediger mied. So war der Gottesdienstbesuch oft dürftig und auch sonst machte sich Barth im Gemeindealltag nicht gerade beliebt.

Genau hiervon handelte die Predigt, die Barth 1916 über einen Abschnitt des Propheten Hesekiel gehalten hatte. Wir zeigen den Ausschnitt mit dem Beginn der Predigt, die noch im selben Jahr in der „Christlichen Welt“ erschien – ohne Wissen des Verfassers.

Barth greift seine Unbeliebtheit als Prediger auf und stellt sie dem biblischen Gegenmodell vom „falschen Propheten“ gegenüber, der seine Hörer schonen will: *Der falsche Prophet ist der Pfarrer, der es den Leuten recht macht.* Das wolle er, Barth, in Safenwil zwar oft gern tun. *Aber Gott stellt sich mir in den Weg, und es geht nicht.*

Damit spiegelt die Predigt in typischer Weise den tief greifenden Wandel in Barths Theologie, der sich in dieser Zeit vollzieht: Gottes Anspruch auf die Existenz des einzelnen Menschen ist so absolut, dass er keinen Raum für die Bequemlichkeit einer Sonntagsreligion offen lässt. Es kann nur Ablehnung oder Annahme dieses Anspruchs geben, aber keinen Mittelweg.

Die Zeit in Safenwil markiert den Beginn von Barths „Dialektischer Theologie“ (wie sie später genannt wird). Vom selben Jahr 1916 an arbeitete Barth im Pfarrhaus an jenem Buch, das geradezu ihr Gründungsmanifest wurde: „Der Römerbrief.“

Copyright: Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München

Quelle: Karl Barth: Predigt über Hesekiel 13,1–16 (1916), In: Die Christliche Welt 1916, Sp. 262–267.
© Universitätsbibliothek München

Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 14 — Marburg i. H., den 6. April — 1916

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 2,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,28 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Einer des Andern Christus — Der Pfarrer, der es den Leuten recht macht. Eine religiös-soziale Predigt — Gebet in Kriegesangst — Die Religion als Erfahrung. Stanges Religionsphilosophie — Der moderne Okkultismus und seine Probleme in ihrem Verhältnis zu Religion und Wissenschaft. Erstes Stück — Verschiedenes: Neue Jugend usw. (Krämer, Wagener, Schnell); Das Buch Michael (Reich); Der katholische Priester (Leute); Atlas hierarchicus (Streit); Religion und Kultur des Islams (Violet); Bismarck-Literatur (Bitterauf, Weber, Lenz-Marcks); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Einer des Andern Christus

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2

Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Joh. 17, 18

Vergebung der Sünden haben, begehren, annehmen, ihrer sich freuen — und dennoch weiter sündigen? Kann das jemand? Ist das nicht ein logischer, juridischer, moralischer Nonsens?

Gleichwohl legen wir uns diese Gabe und Wohltat nicht anders aus. Täglich, ja all Augenblick und Stunden wollen wir Vergebung der Sünden haben, uns ihrer zu getrösten. Sie ist der Schatz, auf den wir immer wieder zurückgreifen wie auf einen „eisernen Bestand", wenn wir arm geworden sind, bettelarm — an eigener Gerechtigkeit. Und das scheinbar Unlogische und Unmoralische daran, das gehört zu den Geheimnissen der göttlichen Prärogative, vor denen wir immer wieder anbetend stille stehn.

Nur schrecklich freilich, wenn die Botschaft von der Vergebung der Sünden zu einem Faul- und Lotterbett wird. Ob es wirklich Leute gibt, die da beten: „Vergib uns unsre Schuld, damit ich neue Schuld auf mich laden kann"? Gewiß nicht. Aber Leute genug, die da beten: „Vergib uns unsre Schuld" — fertig! Schluß! Das Telefon zum Vater im Himmel wird abgehängt.

Die ganze Paradoxie der Vergebung der Sünden, der vom gerechten und heiligen Gott schuldhaften Menschen erwiesenen Barmherzigkeit, Güte und Treue — diese Paradoxie, zu deutsch diese Ungereimtheit und Sinnlosigkeit, empfängt doch ihre Rechtfertigung schließlich erst durch die Fortsetzung, die Gottes väterliche Tat im Leben seiner Kinder findet. „Vergib uns unsre Schuld, gleichwie wir vergeben unsern Schuldigern." Das hat Sinn! So reden Menschen zu Gott, die Ihn verstanden haben. „Christus hat sein Leben gelassen für uns und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Das hat Sinn. Das gibt doch eine rechtschaffene Kausalitätskette, Ursache und Wirkung! „Gleichwie mich der Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich euch in die Welt" spricht Jesus und läßt uns als Erbe sein Gesetz, das in Freiheit zu Herzen genommen selbstverständlich gilt unter seinen Jüngern, man kann nicht anders, man weiß es nicht anders: „Einer trage des Andern Last." „Einer des Andern Christus" sagt Luther. So erst vollendet sich die Erlösung auf Erden.

Von einem jüdischen Rabbi lesen wir, wie er seines Volkes Last trug. „Im Anfang", erzählt er, „begehrte ich von Gott, daß ich den Schmerz und die Nöte Israels leiden möge. Denn zu Zeiten kam einer zu mir und sagte mir seinen Schmerz, und ich litt den Schmerz nicht. Und ich betete, daß ich den Schmerz Israels leide. Jetzt, wenn mir einer seinen Schmerz sagt, fühle ich seinen Schmerz mehr als er. Denn er kann andre Gedanken denken und den Schmerz vergessen, ich aber nicht."

So müssen wir unsers Nächsten, unsers Volkes, unsrer Gemeinde, der ganzen Menschheit Schmerzen leiden, und der Schmerz des Andern muß uns weher tun, als ihm selbst. Denn er selbst bewährt seine Tapferkeit, indem er seines Schmerzes vergißt. Ich aber beweise mein Christusherz und Christusgewissen, indem ich sein und seines Schmerzes nicht vergesse.

Vergebung der Sünden, die wir empfangen, ist nur ein Wahn, wo wir einander nicht vergeben. Erlösung durch Christus ist nur ein Wahn, wo wir uns nicht gegenseitig erlösen. Daß er für uns am Kreuze starb, ist ein Wahn, wo wir uns nicht für einander kreuzigen lassen. R

Der Pfarrer, der es den Leuten recht macht

Eine religiös-soziale Predigt[1])

Des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, weissage wider die Propheten Israels und sprich zu denen, so aus ihrem eigenen Herzen weissagen: Höret des Herrn Wort! So spricht der Herr: Weh den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen und haben keine Gesichte! O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten! Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn. Ihr Gesicht ist nichts und ihr Weissagen ist eitel Lügen. Sie sprechen: „Der Herr hats gesagt!" so sie doch der Herr nicht gesandt hat, und warten, daß ihr Wort bestehe. Ists nicht also, daß euer Gesicht ist nichts, und euer Weissagen ist eitel Lügen? und sprechet doch: Der Herr hats geredet, so ichs doch nicht geredet habe. Darum spricht der Herr also: Weil ihr das predigt, da nichts daraus wird, und Lügen weissagt, so will ich an euch, spricht der Herr. Und meine Hand soll kommen über die Propheten, die das predigen, da nichts daraus wird, und Lügen weissagen. Sie sollen in der Versammlung meines Volkes nicht sein und in die Zahl des Hauses Israel nicht geschrieben werden noch ins Land Israels kommen, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Darum daß sie mein Volk verführen und sagen: „Friede!" so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk. Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalk tünchen, daß er abfallen wird; denn es wird ein Platzregen kommen, und werden große Hagel fallen. Was gilts! dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun das Getünchte, das ihr getüncht habt? So spricht der Herr: Ich will einen Windwirbel reißen lassen in meinem Grimm und einen Platzregen in meinem Zorn und große Hagelsteine im Grimm. Also will ich die Wand umwerfen, die ihr mit losem Kalk getüncht habt, und will sie zu Boden stoßen, daß man ihren Grund sehen soll; so fällt sie, und ihr sollt drinnen auch umkommen und erfahren, daß ich der Herr sei. Also will ich meinen Grimm vollenden an der Wand und an denen, die sie mit losem Kalk tünchen und will zu euch sagen: Hier ist weder Wand noch Tüncher. Das sind die Propheten Israels, die Jerusalem weissagen und predigen von Frieden, so doch kein Friede ist, spricht der Herr. Hesekiel 13, 1—16

Liebe Gemeinde! Ich muß euch heute Antwort geben auf einen Wunsch an mich, den ihr auf dem Herzen und fast auf den Lippen habt. Ich spüre ihn euch an, ohne daß ihr es mir offen und wörtlich sagt. Neun Zehntel der Gemeinde ohne Unterschied der Familie, des Standes, der Partei oder der Religion haben diesen Wunsch.

1) Diese Predigt, als Manuskript gedruckt für die Gemeinde, geben wir hier ohne Wissen des Verfassers wieder. Getreu, einschließlich der Sperrungen, nur der Ortsname ist getilgt. — Wir bekommen immer wieder gesagt, auch aus der Schweiz, daß wir uns zu viel um die Religiös-Sozialen kümmern. Wir stehen ihnen kritisch genug gegenüber; aber es bleibt dabei: sie schärfen mir mein Gewissen, und dafür bin ich ihnen dankbar. D H

Ihr habt den Wunsch, ich möchte ein falscher Prophet sein. Und nun fragt ihr mich im Stillen, die Einen freundlich und wohlmeinend, die Andern zornig und erbittert, warum ich euch diesen Wunsch nicht erfülle.

Das ist eine Angelegenheit zwischen euch und mir, aber auch zwischen uns zusammen und Gott, die einmal zur Erledigung kommen muß. Ich weiß zwar zum Voraus, daß wir sie nicht in dieser Stunde erledigen werden. Denn ich habe es nun zu oft erfahren, wie federleicht ihr Alles nehmt, was hier gesagt wird. Ich muß es auch heute euch überlassen, was ihr mit dem machen wollt, was ich sage.

Ich aber muß nun mein Gewissen befreien und euch die Antwort geben, die ich euch schuldig bin. Die Antwort lautet: Ich kann kein falscher Prophet sein. Ich möchte es manchmal wohl. Aber Gott stellt sich mir in den Weg, und es geht nicht. Ich kann euren Wunsch nicht erfüllen. Ihr müßt etwas Anderes von mir wünschen und erwarten.

Ihr habt vorhin gehört, wie ein falscher Prophet aussieht: Er folgt seinem eigenen Geist und hat keine Gesichte. Er tritt nicht vor die Lücken und macht sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und steht nicht im Streit am Tage des Herrn. Er spricht: Der Herr hats gesagt, wo ihn doch der Herr nicht gesandt hat. Er weissagt Lügen und predigt das, da nichts daraus wird. Er sagt: Friede! wo doch kein Friede ist. Er tüncht die Wand, die das Volk sich gebaut hat, mit losem Kalk. Und so verführt er das Volk Gottes.

Ich will euch das alles in unsere Sprache übersetzen: Der falsche Prophet ist der Pfarrer, der es den Leuten recht macht. Er ist dafür da, um von Gott zu zeugen; aber er sieht Gott nicht und will ihn nicht sehen, weil er zu viel Anderes sieht. Er folgt seinen eigenen menschlichen Gedanken, bleibt innerlich ein ruhiger, bequemer und sicherer Mann, vermeidet gewandt allen Anstoß, hofft und erwartet wenig oder nichts von Gott. Er kann schweigen und sich stille halten, auch wenn er noch so deutlich sieht, wie die Menschen sich selber im Lichte stehen mit verkehrtem Denken, Meinen, Rechnen und Träumen, weil sie es ohne Gott machen wollen. Er zieht sich immer gerade dann zurück, wenn es darauf ankäme, hervorzutreten. Er läßt sich nennen: einen Prediger des Evangeliums, einen Seelsorger, einen Diener Gottes, aber er ist ja doch nur ein Angestellter der Menschen. Er träumt davon, er rede im Namen Gottes; aber er redet ja doch nur im Namen der Kirche, im Namen der öffentlichen Meinung, im Namen der „anständigen Leute", im Namen seiner eigenen kleinen Person. Er weiß, daß jetzt und in alle Zukunft alle Wege, die nicht mit Gott anfangen, keine Wege sind. Aber er will sich und die Anderen nicht zu stark stören und denkt und sagt: wir wollen recht vorsichtig und immer „zufrieden" unsere jetzigen Wege weiter gehen, es wird dann schon einmal irgendwie gut kommen. Er weiß, daß Gott den Menschen helfen will aus ihrer Gottlosigkeit und daß der Kampf der Geister, den das bedeutet, einmal durchgekämpft sein muß. Aber er predigt den „Frieden", ja den Frieden zwischen Gott und der unerlösten Welt, die in uns und um uns ist, als ob daraus etwas werden, als ob es einen solchen Frieden geben könnte. Er weiß, daß es seine Pflicht ist, den neuen Willen, das neue Leben, die Gott schaffen will, auszurufen, daß man es hört. Aber er läßt das Furchtwesen, das Lügenwesen, das Eitelkeitswesen, das Mammonswesen, das Gewaltswesen ruhig stehen — das ist die Mauer, die das Volk sich gebaut hat, die lottrige, brüchige, schiefe Mauer — und tüncht sie vielmehr noch mit dem losen, sanften, tröstenden Kalk der Religion zu seiner eigenen und jedermanns Erbauung und Befriedigung. So sieht ein falscher Prophet aus und ich weiß, daß ich eure Gedanken ausspreche, wenn ich euch sage: ihr habt den Wunsch an mich, ein solcher falscher Prophet möchte ich sein.

Ich will euch diesen euren Wunsch noch genauer zu erklären suchen.

Das Christentum, die Religion ist den Meisten von euch lieb und wichtig, nämlich als ein schöner Schmuck des Lebens, den ihr nicht vermissen möchtet. Ihr habt Freude an eurem Kirchlein da auf dem Berg, das euch schon von Weitem an die Heimat und an viel Liebes und auch ein klein wenig an den lieben Gott erinnert; aber ihr möchtet, daß dieses Kirchenhaus schön ruhig und harmonisch neben den andern großen und wichtigen Häusern stehe, die sonst in der Gemeinde sind, z. B. neben dem Schulhaus, neben den Wirtshäusern, vor Allem neben den Fabriken; ihr möchtet mit schönem innerem Gleichgewicht von einem dieser Häuser ins andere hinübergehen und mit ruhigstem Gewissen hier und da und dort dabei sein können; es ist euer dringendster Wunsch an die Kirche, auch wenn ihr sonst gar nichts von ihr wünscht, daß durch sie dieses Gleichgewicht, das ihr „Frieden" nennt, nicht gestört, daß trotz der Kirche alle „zufrieden" sein können. Ihr wollt auch recht gerne einen Pfarrer im Dorfe haben und habt euch ja große Mühe gegeben, bis ..... vor 50 Jahren eine eigene Kirchgemeinde wurde. Aber nun soll der Pfarrer der Mann sein, der es euch recht macht, mit dem man leben kann, gerade so wie man ist, dessen Predigten zuletzt immer auf das herauskommen, was man bei gesundem Menschenverstand ohnehin auch sonst denkt und sagt, etwa wie die Zeitung. Ihr respektiert die Bibel, aber ihr denkt: wenn die Bibel aufgeht, dann sollen da schöne Geschichten und Sprüche zum Vorschein kommen: vom Lande Kanaan und vom König David und vom Heiland. So behaglich und mit Genuß kann man sie anhören, so ruhig dabei innerlich weiterschlummern, weil das Alles ja vor unendlich langer Zeit unendlich weit weg von hier gesagt und passiert ist und uns im Grunde — nichts angeht. Ihr hört gerne etwas Anderes neben dem, was ihr gewöhnlich hört und darum kommt ihr ja trotz Allem von Zeit zu Zeit immer wieder hierher. Aber das Andre soll nun so fein und hoch schweben über dem Gewöhnlichen wie ein rosenrotes Abendwölklein und beileibe ihm nicht zu nahekommen, weil es sonst Unruhe geben könnte. Ihr seid ganz einverstanden damit, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt und laßt euch gerne den Himmel golden und die Hölle schwarz malen unter der Bedingung, daß beide weit weg und nicht im wirklichen Leben sind. Denn daß der Himmel und die Hölle, beide! etwas Gegenwärtiges sind, daß der Himmel und die Hölle, beide! in ..... sind, auf der Straße, in den Häusern und oft unter dem gleichen Dach, in den Fabriken, in der Kirche, auch hier beide! in euren Herzen, daß es jetzt und hier zu wählen gilt zwischen beiden, das wollt ihr nicht hören, das soll nicht gesagt werden dürfen. — Und an alle diese Gebote und Verbote soll sich nun euer Pfarrer halten, um es euch recht zu machen. Das wünscht ihr von mir. Und seht, das eben meine ich, wenn ich eurem Wunsch einen Namen gebe und sage: ihr wünscht euch einen falschen Propheten. Denn gerade so und nicht anders werden in der Bibel die falschen Propheten beschrieben.

Und nun erfüllt es euch mit Unruhe, daß ihr immer deutlicher sehen müßt, wie es anders geht, als ihr es euch denkt. Ihr fangt an, zu merken, daß das Christentum sich weigert, unser Leben zu schmücken, daß es unserm Leben gegenübertritt und uns vor die Frage stellt: Entweder — Oder? Du oder ich? Ihr fangt an, zu merken, daß die Kirche kein Haus ist still neben den andern Häusern. Man kann nicht so ganz ruhig hin- und hergehen von da nach dort. Durch das, was hier geschieht und zum Vorschein kommt, wird das sonstige Dasein und Treiben bedenklich aus dem Gleichgewicht gebracht, unser ruhiges Gewissen in fataler Weise gestört. Der Geist, der sich hier regen möchte, will sich in keiner Weise mehr verwechseln lassen mit dem Geist in den andern Häusern. Ihr fangt an, zu merken: einen Pfarrer im Dorf haben, das heißt ja eine ewige Unruhe im Dorfe haben, einen Menschen, der in der unangenehmsten Weise immer wieder Alles in Frage stellen und auf alle Fragen unvermutete Antworten geben muß, einen Menschen, von dem man eigentlich nie weiß, wie man mit ihm dran ist, etwa wie mit einer Sternschnuppe, von der man auch nicht weiß: woher? und wohin? Ihr fangt an, zu merken, daß es eine große und gefährliche Sache ist, wenn die Bibel wirklich aufgeht, und nun wollen nicht nur Genuß und Erbauung sich einstellen, nun wollen die lebendigen Gotteskräfte, die darin schlummern, sich nicht in die Vergangenheit und nicht ins Land Kanaan verbannen lassen, fragen nicht lange, treten wie ein Strom über ihre Ufer, tragen überall hin Zerstörung, aber auch Fruchtbarkeit, stürzen überall ein Altes und wollen überall ein Neues schaffen, wie es von den Tagen Abrahams an immer gewesen ist. Ihr fangt an, zu merken, daß „das Andere" neben dem Gewöhnlichen, Alltäglichen — ihr sehnt euch ja danach! — nicht nur so ein bißchen da sein und schweben und leuchten will, daß es eben über dem Gewöhnlichen das Eigentliche, Wahre ist, daß es zu uns sagt: Alles oder nichts! Im Ernst oder gar nicht! daß es gerade das Gewöhnliche, Alltägliche werden will. Und ihr fangt an, zu merken, daß der Himmel und die Hölle nicht über den Wolken und unter der Erde zu suchen sind am Ende der Zeiten, sondern daß der große Trost, mit dem wir getröstet werden können, und der große Fluch, der auf uns liegen kann, herrlich und unheimlich nahe gegenwärtige Mächte sind, daß ein jedes von uns in seinem Herzen und mit seinem Leben jetzt schon im Himmel oder in der Hölle ist.

Seht, das Alles fangt ihr nun an, zu merken und es versetzt euch in Unruhe. Und ihr vergleicht damit das Bild von Pfarrer, Kirche, Bibel und Religion, das ihr euch gemacht habt, und so kommt ihr auf den Wunsch, ich möchte doch anders sein, ich möchte doch eurem Bilde entsprechen.

Aber eben: darauf muß ich euch leider die Antwort geben, daß dieses euer Bild genau dem Bilde des falschen Propheten entspricht und daß es mir darum unmöglich ist, eurem Wunsche zu entsprechen. Ich möchte euch gerne auch das etwas näher erklären.

Laßt mich euch zuerst das sagen, daß ich eure Unruhe sehr wohl verstehe. Ich bin wahrhaftig selber genug davon beunruhigt, daß ich so denken und reden muß; es ist mir selber von Monat zu Monat wieder etwas Neues und Unerhörtes, daß Gott in solcher Weise allein recht haben und gerecht sein will. Ich möchte dieser Einsicht oft am liebsten entrinnen, weil sie mir viel zu hoch und zu schwer ist. Alles das, was ihr jetzt als „gegen" euch gerichtet empfindet in meiner Stellung und in meinen Worten, das richtet sich wahrhaftig „gegen" mich und mein Leben, lange bevor es sich „gegen" euch und euer Leben richtet. Gerade was euch jetzt so plagt an mir, das plagt mich zuerst, daß Gottes Wort unser Leben und unsre Welt, unsre Gedanken und Gewohnheiten, unser Tun und Lassen, unsre Gerechtigkeit und unsre Ungerechtigkeit in ihrem ganzen Zusammenhang einfach nicht so gelten lassen kann, wie sie sind, daß es auch nicht nur so ein wenig erbauliches Oel tröpfeln will in unser altes Wesen hinein, daß es bedeutet: ein neuer Weg und ein neues Ziel, ein neuer Geist und eine neue Kraft, eine neue Freudigkeit und ein neues Wollen, die verborgene Wahrheit des Herzens, die ans Licht will, der Sieg von Gott her im Menschen. Es stellt uns vor die Entscheidung: entweder mit Gott, mit dem lebendigen Gott zu einem wirklichen Leben, oder ohne Gott, mit unsern Götzen, in das Sinnlose, Tote hinein. Meint ihr, daß ich nicht auch darunter leide, wenn ich es nun einmal so ansehen muß, daß mich das nicht auch plagt, verurteilt, beschämt, je mehr